Der Menschenfreund

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens**

Band (Jahr): **47 (1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-836932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Armenpfleger

MONATSSCHRIFT FÜR ARMENPFLEGE UND JUGENDFÜRSORGE
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz

Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide
Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung"

Redaktion: Dr. A. ZIHLMANN, Allg. Armenpflege, Leonhardsgraben 40, BASEL
Verlag und Expedition: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI AG, ZÜRICH
„Der Armenpfleger" erscheint monatlich.
Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 10.80, für Postabonnenten Fr. 11.—
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

47. JAHRGANG **Nr. 12** **1. DEZEMBER 1950**

Der Menschenfreund

Es ist etwas Schönes, daß es Menschenfreunde gibt, Menschen, die andere lieben und diesen gerne in mancherlei Dingen und auf mancherlei Weise helfen. Selbstverständlich ist es nie, daß ein Mensch einem andern zugetan ist, denn die Macht des Egoismus ist naturgemäß groß. Es geschieht immer etwas Großes, wenn Liebe verwirklicht wird.

So sehr wir das Tun des Menschenfreundes somit positiv bewerten, so sehr stört uns ein schwarzer Fleck, der sich auf seinem hellstrahlenden Antlitz bemerkbar macht. Wir haben das Bedürfnis, alles in Einklang und Übereinstimmung zu sehen und verfallen leicht in den Fehler, aus ihm einen Gott zu machen, der hoch über dem Menschlichen und den Schwächen des Menschen steht. Damit tun wir ihm unrecht. Auch er kann nicht mehr sein als ein Mensch, ein Mensch mit seinem Widerspruch, mit seinen Schwächen, die zu überwinden er jedoch täglich bemüht ist.

Es gehört mit zu diesen Schwächen, daß er zuweilen lieblos wird, was folgende kleine Begebenheit deutlich hervortreten läßt.

Ein Mensch, der viel Gutes getan hat und vielen andern zum Segen und zur Hilfe geworden ist, läßt im vertrauten Gespräche in bezug auf gewisse Wünsche, auf deren Erfüllung er nicht gern verzichtet, aber infolge seiner Vielbeschäftigtheit verzichten muß, die Worte fallen: „Man wird eben irgendwie aufgefressen!" Da diese Worte nicht mit seiner sonstigen Ausdrucksweise übereinstimmten und nicht aus der Welt des Geistes stammen konnten, erschreckten sie den Partner, der ihnen nachsinnen mußte, der an ihnen die Spuren der Lieblosigkeit entdeckend, in seinem ungefestigten Zustande das Vertrauen, freilich ganz zu Unrecht, verlor.

Er argumentierte ungefähr folgendermaßen: Aufgefressenwerden ist etwas, das bestimmt sehr unangenehm ist und weh tut. Also tun dem Menschenfreund, von dem die Rede ist, die Hilfeleistungen, die er andern Menschen bringt, weh.

Dieses Wehtun hindert ihn, eigenen Wunscherfüllungen nachzugehen, wie er gerne möchte. Also sind die andern ihm irgendwie im Wege, auch dann, wenn er ihnen hilft. Also bin auch ich ihm im Weg. Noch deutlicher wird dies durch die etwas unfeine sprachliche Ausdrucksweise. Wenn er wenigstens gesagt hätte: Aufgegessen werden. Aber nein, Aufgefressenwerden!

Ein Aufgefressenwerden nannte er deutlich das, was ihm durch die andern geschah. Sagt man nicht vom Tiere, daß es fresse? Also erscheinen ihm die Menschen, denen er sich hinneigt und denen er dient, manchmal, wenn ihm ihre Hilfsbedürftigkeit zu viel wird, als Tiere, als Tiere, die ihn auffressen! Das ist nicht gerade ein Kompliment und man muß begreifen, daß der anspruchsvolle und in sich unsichere Hilfsbedürftige dadurch nicht gerade ermuntert wurde, vertrauensvoll seine Hand zu ergreifen... Er fühlte sich irgendwie erniedrigt, zum Tier erniedrigt durch diesen Ausspruch. Er spürte, daß darin wahre Liebe nicht sein konnte. Mit diesen Worten hatte sich der Menschenfreund eine Blöße gegeben, die ihn verunzierte. Es ist schade, weil sie bei dem Hilfsbedürftigen die Ernsthaftigkeit seiner sonstigen Bemühungen und Taten in Frage stellte, wie wir an der Wirkung ersehen konnten.

Ohne diesem mit seiner Reaktion völlig recht zu geben, müssen wir doch beifügen, daß sein Gefühl ihn kaum täuschte. Wo ein Mensch einen andern zum Tiere macht, auch nur in seiner Ausdrucksweise, liebt er diesen bestimmt, wenigstens in diesem Augenblick nicht. Die Erniedrigung verstößt gegen das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jede Herabwürdigung des andern, die immer der eigenen Aufwertung dient, ist lieblos, welcher Formen und Worte sie sich auch bediene.

So unrichtig es ist, dem Menschenfreund wegen *eines* Fehlers und Mangels das Vertrauen zu entziehen und mit Mißtrauen seinen vielen Taten zu begegnen, so müssen wir doch jeden Menschen, der sich anderer annimmt, um ihnen zu helfen, der ihr Vertrauen erwerben muß, auf die Bedeutung der Einheitlichkeit in der Haltung aufmerksam machen. Größtes Achthaben auf sich selbst und strengste Disziplin in bezug auf alle Äußerungen tun not. Denn es ist schade, wenn ein Mensch der Hilfe, der er dringend bedarf, verlustig geht, weil er sich wegen eines einzigen unüberlegten Wortes die Seele mit Mißtrauen vergiftet. *E. B.*

Das Alkoholproblem in der Schweiz

Von Nationalrat Dr. *A. Gadient*

(Schluß)

Noch schwieriger gestaltet sich künftig die Verwertung der **Überschüsse aus der Kartoffelernte.** An größere und regelmäßige Exporte ist dabei nicht zu denken. Irgendwelche Eingriffe in den Speisezettel des Schweizers kommen selbstverständlich noch weniger in Frage. So bleibt einzig noch ein Eingriff in das Menu der Säue und der Kühe. Der Bauer wird veranlaßt, einen möglichst großen Teil des Kartoffelüberschusses in seinem eigenen Betrieb zu *verfüttern,* statt die Kartoffeln auf den Markt zu werfen und dafür ausländische Futtermittel zu kaufen. Dieser Eingriff gegenüber dem Kartoffelproduzenten genügt aber nicht, wenn dafür andere die Möglichkeit hätten, beliebige Futtermittelquantitäten zu importieren und wie in den dreißiger Jahren wieder als „Bahnhofheuer“ Milch- und Schweinefabriken auf ausländischer Futterbasis zu betreiben und die schweizerische Land-